

BITTER LEMON

Das Licht der Laternen hatte nicht genug Kraft, um sich gegen die dichten, schnellen Regenfäden zu behaupten, und verwischte zu bleichen Punkten entlang der Straße. Ich presste mich in eine Nische in der Häuserzeile, aber der Wind blies die Nässe hinterher. Ein Türknauf bohrte sich in meinen Rücken, als ich mich enger in den Eingang drückte. Mein Mantel würde bald dem permanenten Ansturm nachgeben. Von seinem Saum tropfte es bereits in meine Schuhe. Über mir flackerte eine Neonreklame auf, gelb und grell. Ein Name, den ich von meiner Position aus nicht lesen konnte, blinkte. Das Schloss klickte und die Tür wurde aufgezogen.

»Hoppla!«, sagte der Mann, auf den ich fast gefallen wäre, weil ich mich nicht schnell genug von dem Eingang gelöst hatte. »Unser erster Gast, nur herein!«

Ich fing mich und richtete mich wieder auf. Mein Gegenüber war klein und kompakt, fast quadratisch, hatte kein einziges Haar auf dem Kopf, aber umso mehr auf den Unterarmen. Die Ärmel seines gestärkten, weißen Hemds hatte er aufgekremgelt. Er trug eine dunkelgrüne Lederschürze, die er vor dem Bauch zusammengebunden hatte. Auf dem Latz waren zwei Zitronen eingestickt und darüber stand »Bitter Lemon«. Ich war also in einer Kneipe. In einer Gegend, in der ich nicht in Kneipen ging. Schon gar nicht allein.

»Na, nun kommen Sie schon herein, bevor der Regen Sie wegschwemmt. Ich beiße nicht.«

Ich betrachtete prüfend seine Augen. Sie waren von einem verwaschenen Braungrün und wirkten unnatürlich groß. Aber das

mochte daran liegen, dass er weder Wimpern noch Augenbrauen hatte.

Der Mann mit der Schürze trat einen Schritt zurück und machte eine einladende Geste, bevor er sich umdrehte und an einem Sicherungskasten hantierte. Das Licht ging an und tauchte den Raum, der sich hinter ihm auftat, in warmes Gelb. Dies war keine Kneipe, wie ich vermutet hatte. Es war eine Bar, die sich alle Mühe gab, mondän zu sein.

Der Glatzkopf lächelte und verschwand hinter seinem Tresen. Vor dem dunklen, polierten Holz reihten sich ordentlich gelbe Barhocker auf. Sie sahen bequem und weich aus. So, dass man lange dort verweilen und trinken konnte. Die Rückwand war glänzend zitronengelb lackiert und auf Glasregalen hoch bis zu der schwarzen Decke stapelten sich Flaschen, die um die Gunst der Gäste buhlen würden, sollte sich die Bar erst einmal gefüllt haben. Ich wunderte mich, dass sie überhaupt schon geöffnet hatte; es war gerade mal acht Uhr.

Meinen tropfenden Mantel hängte ich auf einen Haken neben der Eingangstür und verschwand in einer der Nischen im hinteren Teil des Raums. Auf ein Gespräch mit dem Barmann hatte ich keine Lust.

Auf der dunkelgrünen Bank, die sich um den runden Tisch schmiegte, waren ein paar verschieden große, samtgelbe Kissen verteilt worden, damit sie selbst unbesetzt nicht leer aussah. Ich schob die plüschigen Dinger zur Seite und rutschte hinein. Jemand hatte viel Zeit und Geld in diese Bar investiert und sie war picobello sauber. In dieser Gegend hätte ich das nicht erwartet und das ließ meine Alarmglocken leise schwingen. Aber es war nur der Barmann

da, sonst niemand und ich würde nicht lange bleiben. Nur bis der Regen weitergezogen war. Ein schneller Blick auf die Karte verriet mir, dass sich hier kein Hafenarbeiter einfinden würde. Mir war entgangen, dass dieses Viertel hip und teuer werden wollte. Oder diese Bar hatte sich auf eine besondere Kundschaft spezialisiert.

»Eine Tasse Kaffee, bitte«, sagte ich zu dem quadratischen Barkeeper, der mir leise gefolgt war.

»Sehr gerne.« Er nickte und wischte mit einem weißen Tuch einen unsichtbaren Krümel von dem Tisch. Die Hintergrundmusik schluckte seine Schritte. Ein Drink wäre nicht schlecht, kam mir in den Sinn, aber ich wollte einen klaren Kopf behalten. Die Wetter-App auf meinem Handy versprach keine Besserung in den nächsten zwei Stunden. Dann wäre es zehn. Okay. Sie tauchten selten vor zwölf auf. Ob aus Tradition oder weil es eine Art running Gag war, hatte ich noch nicht herausgefunden, wie ich so vieles noch nicht wusste. Ich ließ meine Handtasche offen auf der Bank neben mir liegen und fühlte durch das weiche Leder, ob alles griffbereit war. Ich war gerne vorbereitet, seit ich einen von ihnen entdeckt hatte. Sie lebten zwischen uns, so als gehörten sie dazu. Einmal war mir einer nahegekommen und das hat mir einen großen Schreck eingejagt. Dabei sind sie nicht böse. Sie tun, was sie tun müssen, um zu leben. Unglückliche Gestalten, die andere auch unglücklich machen – eine furchtbare Kombination. Ich habe mich seit dieser Begegnung bemüht, mehr über sie zu erfahren. Aber das war eine verdammt harte Nuss und ich hatte sie bis heute nicht geknackt.

Ich rührte in meinem Kaffee, obwohl ich weder Milch noch Zucker hineingetan hatte, und holte die Kladde und den altmodischen Füller aus meiner Tasche. Den hatte mir mein Chef

geschenkt, als ich ging, um als freie Journalistin zu arbeiten. Und es war sogar etwas darauf eingraviert: »Für wahre Worte«. Klaus hatte immer schon einen Hang zum Dramatischen.

Ich vertrieb mir die Zeit mit meinen Notizen. Die Story, die ich in den Fingerspitzen fühlte, würde einschlagen wie eine Bombe und vieles ändern. Nicht nur meinen Kontostand. Ich träumte von Ruhm und Ehre. Aber vorher brauchte ich harte Fakten. Und die waren schwer zu besorgen.

Die Bar füllte sich. Auf einem der Hocker vor dem Tresen saß ein Managertyp, der nach einer Konferenz einen Absacker nahm, aber die Gegend war keine Adresse für ein seriöses Unternehmen. Zwei der Nischen waren besetzt und ich vermutete, dass die Dame am Nachbartisch zu einem noblen Begleitservice gehörte, so geschickt-dezent, wie sie ihr Dekolletee unter dem dunkelblauen Blazer einsetzte. Sie unterhielt sich angeregt mit zwei Herren in grauen Anzügen. Die junge Frau, die sich vor meinem Tisch aufgebaut hatte, passte ebenso wenig in dieses Etablissement wie ich: Sie trug weiße Schuhe, eine türkisgrüne Steghose, in die sie eine passende, karierte Bluse ordentlich hineingesteckt hatte. Um ihre Schultern lag eine kleine, gelbe Strickjacke und sie hatte den obersten Knopf geschlossen. Ihre vollen Lippen waren kirschrot geschminkt, der Lidstrich über den langen, schwarzen Wimpern war exakt und nicht zimperlich aufgetragen worden. Ihr Haar glänzte türkisgrün. Sie trug einen Pferdeschwanz, der keck wippte, aber kein Härchen wagte es, die schnurgerade Linie ihres Ponys zu durchbrechen. Sie sah aus, als wäre sie auf dem Sprung zu einer Nierentisch-Auktion.

Mit einem breiten Grinsen entblößte sie ihren perfekten Zähne und rutschte zu mir auf die Bank.

»Ich bin Alice«, sagte sie und winkte dem Barkeeper zu. Offenbar kam sie öfter her, denn der nickte. Bevor ich antworten konnte – da ich überlegte, wie ich sie wieder loswurde – stellte der quadratische Mann schon zwei Drinks auf den Tisch. Dazu eine Schale mit Nüssen, eine mit Zitronenstücken, einen Salzstreuer und einen Teller, auf dem eine kleine, silberne Zange lag. Alice schenkte ihm ein weiteres, strahlendes Lächeln und ich bemerkte, dass ihre Augen türkisgrün aufleuchteten. So kurz, dass ich nicht sicher sein konnte. Aber dennoch tastete meine Hand nach meiner Tasche.

Die junge Frau schob eins der kleinen Gläser zu mir herüber und nahm mit der Silberzange ein Stück Zitrone von dem Teller. Damit wischte sie über ihren Handrücken, streute Salz darüber, leckte es ab und kippte den Tequila hinunter. Dann biss sie in die Zitrone und lehnte sich lächelnd zurück.

»Ah, das war gut! Willst du keinen, Hannah?«

Mit einer geschickten, schnellen Bewegung hatte sie mein Notizbuch zugeklappt und den eingepprägten Namen auf dem Deckel gelesen. Ist nicht immer gut, wenn man auf so ein Zeug steht, dachte ich und schob meine Sachen in die Tasche. Ich erhob mich, aber ihre Hand legte sich auf meine.

»Hannah«, sagte sie und ihre Finger fühlten sich kühl an. Ihre Nägel waren so rot lackiert wie ihr Mund. »Bleib doch noch ein bisschen. Es regnet, wo willst du da schon hin? Und ich habe das, was du suchst.«

Ich runzelte die Stirn. Alice spielte mit der kleinen Zange und ließ mich zappeln. Aber lange hielt sie das nicht durch. Sie war jünger als ich, vielleicht achtzehn, höchstens zwanzig.

»Du hast eine Story am Haken, die im Moment noch so

fantastisch ist, dass sie außer ein paar Nerds niemanden interessieren wird.« Sie winkte dem Barmann. »Christian, noch zwei! Dabei bist du auf der richtigen Spur.«

Ich fragte mich, woher sie das wusste, aber es genügte, dass ich mich wieder setzte und den Tequila kippte.

»Ich bin dir gefolgt. Deine Recherchen sind nicht unbemerkt geblieben. Und bevor du dummes Zeug verbreitest, bekommst du heute deine Chance für ein Interview mit einem Vampir.«

Meine Hand lag auf meiner Tasche. Alice hatte es bemerkt.

»Hast du das schon mal gemacht?«, fragte sie mit einem Blick auf die verräterische Beule in dem Leder.

»Was?«

»Jemanden einen Pflock ins Herz gerammt?«

»Nein, natürlich nicht!« Manchmal bin ich wirklich blöde. »Schon hundertmal«, wäre die richtige Antwort gewesen.

»Und warum glaubst du, wird das klappen, wenn du das nie geübt hast?« Ihre Stimme klang leicht. Sie drohte mir nicht, sie war nur neugierig. »Weißt du, das ist anders als im Film. Du brauchst ganz schön viel Kraft dafür. Ich habe echte Knochen. Und wenn du nicht genau zielst ...«

Christian stellte neue Gläser auf den Tisch. Und frische Zitronen, eine Silberzange, und ein weiteres Schälchen mit Nüssen. Alice rutschte etwas tiefer in die Bank.

»Ich hatte einen echten Scheiß-Tag und könnte ein bisschen Gesellschaft beim Trinken gebrauchen. Bist du dabei?« Sie prostete mir zu und wir leerten die Gläser. Das heißt: Sie leerte ihres. Ich kippte meines nach alter Kurtisanenmanier in die Blumenvase, die

hinter der Bank stand, während ich überlegte, ob sie mich verarschte oder nicht.

»Und anschließend saugst du mich aus?« Ich versuchte mich an einem coolen Gesichtsausdruck.

»Nein. Ich schwöre. Aber nur, wenn du aufhörst, den guten Tequila in die Blumen zu kippen. Christian!« Sie hielt das leere Glas hoch. Der Geschäftsmann an der Bar sah kurz zu uns herüber und Alice grinste ihn frech an. Ihre Augen funkelten und sofort wandte er sich ab.

»Also, was willst du mir erzählen, Alice?« Ich holte meine Kladde wieder hervor. Hier war sie, meine Once-in-a-lifetime-Geschichte. Was später passierte, würde ich sehen. Dennoch zitterte meine Hand leise, als die Spitze des Füllers das Papier berührte.

»Ich sagte schon, ich hatte einen Scheiß-Tag!«

»Nicht genug zu essen?« Ich provozierte sie, um schneller herauszufinden, ob sie sich nur einen Spaß mit mir erlaubte.

»Glaubst du allen Ernstes, ich gehe jeden Abend los und suche mir ein Opfer? Das ist so 1890! Es gibt Blutbanken. Und sogar Lieferservice.«

»Und woher haben die ihr«, ich suchte nach einem passenden Wort, »Material?«

Alice grinste wieder. Christian hatte eine weitere Runde Tequila serviert, samt Zubehör. Es wurde eng auf dem Tischchen.

»Kennst du diese Autos, die rumfahren und zum Blutspenden aufrufen?«

»Nicht dein Ernst!« Ich knallte mein Glas auf die Tischplatte und

biss in die Zitrone.

»Nicht alle, natürlich. Nur so ein paar. Und es gibt eine Menge Leute, die spenden: Studenten, Arbeitslose, alle, die ein bisschen Geld brauchen.«

»Und ihr nutzt das aus.«

»Es ist ein faires Geschäft. Geld gegen Ware. Oder wäre dir lieber, ich würde dich anknabbern?« Sie beugte sich zu mir herüber und lächelte breit. Ihre Zähne schimmernden in dem matten Licht der Bar. Ihr Atem roch nach Alkohol und Zitronen. Ich wich zurück. Kaum merklich, aber es genügte, dass ihre Augen wieder belustigt aufblitzten. »Es gibt nur noch sehr wenige, die das tun.« Mir schien, ihre Lidstriche deuteten zu dem Typen auf dem samtgelben Barhocker. »Und das ist scheiße. So richtig. In jeder Hinsicht. Ich meine, es ist ja nicht so, dass das alles ein riesiger, großer Spaß ist!«

Sie schlug mit der Hand auf die polierte Tischplatte, so dass die silberne Zange hochhüpfte. Noch ein Shot verschwand in ihrem roten Mund und sie legte dabei den Kopf in den Nacken und ließ ihn länger dort, als es notwendig gewesen wäre.

»Ist es nicht?«, hakte ich nach und fragte mich, ob Vampire betrunken werden konnten.

»Nein, ist es nicht«, antwortete Alice und schwieg. Ausgerechnet jetzt gab es eine Pause in dem Musikgedudel. Christian klopfte mit der flachen Hand auf die Steuerung und es setzte wieder ein.

»Was genau nicht?«, hakte ich nach und blätterte eine neue Seite in meinem Notizbuch auf, »Die übernatürlichen Kräfte? Das Fliegen? Oder sind die Särge so unbequem?«

»Fliegen und Särge, ja?« Sie zog ihre kleine Nase kraus. Darauf

tanzten ein paar Sommersprossen. »Das sind Märchen. Genauso wie das mit dem Weihwasser und den Kreuzen. Ich gehe jeden Sonntag in die Kirche.«

Ich drückte einen dicken Klecks Tinte auf das Papier. Sie war gläubig?

»Es hilft nur der Pflock. Wenn du mich umbringen willst, musst du mir das Herz durchstoßen. Du kannst mir alternativ den Kopf abschlagen. Christian! Mehr Tequila!«

»Nein, danke.«

»Nichts da. Du trinkst mit mir oder ich trinke dich!«

Ich hob abwehrend die Hände und griff gehorsam nach dem kleinen, dickwandigen Glas, das der Barman hinstellte. Er hatte inzwischen viel zu tun und ich war dankbar, dass er deswegen nicht so schnell Nachschub brachte. Nicht mehr ganz nüchtern, war ich bereit, Alice zu glauben. Nebenbei überschlug ich im Kopf, ob ein Hotelzimmer günstiger war als ein Taxi nach Hause.

»Cheers, Alice.« Ich ließ mein Glas gegen ihres klingen. »Das ist aber wirklich mein letzter.«

»Das werden wir ja sehen«, kicherte sie und ich vermutete, dass Vampire sehr wohl betrunken werden können. »Willst du wissen, warum heute so ein Scheiß-Tag ist?«

Ich nickte und hatte das Gefühl, dass mein Kopf etwas lockerer auf meinem Hals saß als gewöhnlich.

»Das bleibt aber unter uns, ja?«

Ich bewegte meinen Kopf vorsichtiger als eben, aber Alice genügte das. Ordentlich aufschreiben konnte ich inzwischen nichts mehr.

»Heute ist mein Biss-Tag. Vor 64 Jahren. Es war ein Scheißkerl auf der Kirmes.«

»Junger Vampir zum Mitbeißen gesucht.« Ich fand mich witzig, aber Alices Blick ließ mich sofort verstummen. »En'schulligung.« Ich räusperte mich. »Entschuldigung. Chris-ti-an!« Meine Hand schnellte mit dem leeren Glas in die Höhe.

»In der Geisterbahn. Schreib das bloß nicht auf, das ist mir peinlich. Ich habe gedacht, wir knutschen ein bisschen rum, aber dann hat er mich gebissen.«

Christian kam und stellte die Shots auf den Tisch. Diesmal verzichtete er auf die Schale mit den Nüssen.

»Sie werden nachlässig, Herr Barkeeper«, tadelte ich lächelnd. Er ignorierte es und eilte zum Tresen zurück. »Ich habe Hunger.«

»Ich auch.«

Obwohl ich mehr als angesäuselt war, versuchte ich, über den Tisch zu klettern. Ich wollte kein Abendessen werden. Alice hielt mich fest und lachte. So laut, dass sich die Herrschaften in der Nachbarbank zu uns umdrehten. Ihr distinguiert-empörter Blick löste in uns beiden eine weitere Lachsalve aus. Erst, als der Barkeeper zu uns herübersah, kamen wir kichernd zur Ruhe.

»War ein Witz, ich werde dich nicht fressen«, versicherte Alice und ich seufzte. Wir schwiegen und tranken, lutschten an unseren Zitronen.

»Un' dann? Nach'em er dich gebiss'n hat?« Meine Zunge war schwer, ich musste mich um jeden Buchstaben bemühen, aber es gelang nicht.

»Hat sich auf und davon gemacht. Und ich war alleine mit

meiner Verwandlung.«

»Biss'u nich' es't gesto'ben und ... ich meinte: Bist du nicht erst gestorben und dann wieder aufgewacht?« Ich stieß auf.
»Verzeihung.«

Alice schüttelte den Kopf und ich starrte ihren Pony an. Aber nichts außer ihrem Pferdeschwanz bewegte sich.

»Nein. Passiert langsam. Erst hast du keinen Hunger mehr, dann tut dir das Licht weh und dir ist dauernd schlecht. Meine Freundin Maria hat gesagt, ich wäre schwanger und ich geriet in Panik. Ich habe geheult und geheult. Dann hat meine Mutter gemerkt, das was nicht stimmt und die hat auch gedacht, ich wäre schwanger und hat mich verprügelt.«

»Was?«

»Das war 1958. Andere Zeiten.«

»Und dein Vater?«

»Tot. Russland.«

Wir schwiegen und tranken.

»Ich bin dann weggelaufen, um ins Wasser zu gehen. Nicht, dass das was genützt hätte, aber das wusste ich ja nicht.«

Unwillkürlich griff ich nach ihrer Hand. Sie war nicht so kalt, wie ich gedacht hatte.

»Wie schrecklich. Was is' dann passie't?«, fragte ich.

»Ich stand schon mit den Füßen im See. Es war eine warme Sommernacht. Echt schön. Der Mond tat meinen Augen nicht so weh und ich konnte alles im Dunkeln erkennen. Das war seltsam. Ich habe sogar gesehen, wie die Fische vor mir weggeschwommen sind, und einen habe ich gefangen. Mit der Hand. Zack, einfach so.«

»Also doch Superk'äffe.« Ich probierte die Nüsse. Sie waren frisch und vielleicht hatte Christian sie sogar selbst hinter der Theke geröstet. Dabei hatte er sich die Augenbrauen und Wimpern weggebrannt. Ich war mit meiner Erklärung zufrieden und hielt nach ihm Ausschau.

»Irgendwie müssen wir doch klarkommen, oder?« Sie zupfte an den Ärmeln ihrer Strickjacke.

»We'wares?«, fragte ich und riss mich zusammen. »Wer hat dich gerettet?«

»Luidger. Er lebt schon über 500 Jahre und hat mir alles erklärt. Weißt du, wenn man so lange dabei ist, hat man eine Engelsgeduld.«

Ich kicherte.

»Ein bissige' Engel. Hatta den Typ vom Rummel zu' Rechenschaft gezog'n?«

Alice nickte und grinste wieder. Aber nur halb und traurig.

»Hat er. Es geht nicht, dass da einer rumrennt, Leute verwandelt und sie dann alleine lässt. Eigentlich verwandeln wir keinen mehr. Das passiert meist aus Dummheit. Oder wenn ein Opfer glaubt, es sei unsterblich in einen Vampir verliebt. Als würde man es bis in alle Ewigkeit miteinander aushalten können. Hast du einen Freund?«

Ich zuckte mit den Schultern.

»Esis komplisie't«, wich ich aus. Das ging sie gar nichts an. Aber vielleicht musste ich ihr etwas liefern zum Ausgleich dafür, dass sie mir ihre Geschichte erzählte. »Seid ihr zusammen?«

»Es ist kompliziert.« Sie prostete mir zu. »Männer sind dämlich.«

»Ja. Total.« Der Tequila rann durch meine Kehle direkt in mein Hirn. Ob ich das erst morgen oder schon in ein paar Minuten bereuen würde, war mir in dem Augenblick egal. Das ist, was Schnaps mit einem macht. »Sin' Vampi'männe' dämliche' als no'male?«

»Hab keinen Vergleich.«

»Du has' nich's verpass'«, lallte ich. Etwas mühsam richtete ich mich auf und sah Alice in die schillernden Augen. »Ich muss das jez' f'agen: wie's de' Ses?«

»Was?«

»De' Ses ... der Sex? Ich meine, du has'och welch'n, ode'? Gerät dein kaltes Blut nie in Wallung ... schulligun. Schonalissen sin' neugierig.«

»Vampire haben keinen Sex. Wozu auch?«

Ich brauchte einen Moment, um das zu begreifen.

»Holliwutt hat gelog'n!«, empörte ich mich und rief nach Christian. Ich würde mit der Fantasy-Film-und Buchwelt gründlich aufräumen. Von wegen scharfe Blutsauger. Aber das würde sich nicht toll verkaufen. Also würde ich lügen, trotz der Worte auf meinem Füller. Wo war der eigentlich? Ich rutschte von der Bank und suchte danach. Als ich unten ankam, hatte ich vergessen, was ich dort wollte und blieb auf dem Boden hocken. Mir war nach einem Nickerchen. Alice tauchte neben mir auf und lehnte sich an mich.

»Meine Freundin Maria ist letzte Woche gestorben. Ich war heute auf ihrer Beerdigung«, sagte sie unvermittelt. Das war es also. Alles Kecke war aus ihrer Stimme verschwunden.

»Tut mir seh‘ leid. Wart ihr immer noch befreundet?«

Alice nickte und blinzelte ein paar Tränen weg. Vampire konnten weinen.

»Sie hat es erst nicht geglaubt. Sehr lange nicht. Bis selbst sie es nicht mehr leugnen konnte. Maria hat geheiratet, drei Kinder bekommen, ist dick und faltig geworden in ihrem Reihenhaus. Und ich nicht. Dabei hätte ich auch gerne Kinder und Falten und ein Reihenhaus gehabt.« Alice schluckte. »Das ist das Schlimmste, wenn du dich verwandelst: Alle verschwinden aus deinem Leben. Nur Maria nicht. Bis jetzt.«

Ein Schluchzen, tief und aus der empfindlichsten Ecke des Selbst, fand seinen Weg nach oben. Ihre Schultern bebten und sie verbarg ihr Gesicht hinter ihren Händen. Ihre Verzweiflung und ihre Trauer trafen mich unvorbereitet. Tequila und Zitronen hatten meinen Schutzschild weggeätzt und ich heulte mit Alice. Ich legte meinen Arm um sie, zog sie näher zu mir heran und streichelte über ihr türkisgrünes Haar, bis sie sich wieder beruhigte. Vielleicht hatten Vampire keine Lust auf amouröse Vergnügen, aber sie hatten Empfindungen. Alice löste sich von mir. Ihr Lidstrich hatte sich über ihr ganzes Gesicht verteilt und ihre Augen waren rot. Pupillen, Iris – alles, das erkannte ich sogar im schwummrigen Licht unter dem Tisch. Die Maske war gefallen. Aber ich hatte keine Angst, sondern kramte eine Packung Tempos aus meiner Tasche und gab sie ihr. Sie schnäuzte sich ausgiebig. Dann krabbelten wir wieder auf die Bank. Alice hob ihr Glas:

»Auf Maria.«

»Auf Maria«, murmelte ich und ertappte mich bei dem unfeinen Gedanken, dass ich sie nicht mehr würde interviewen können. Die BFF einer 50er-Jahre-Vampirin.

»Maria war meine beste Freundin. Und heute ist mein Biss-Tag und Luidger ist nicht da. Scheißkerl!« Sie schlug wütend mit Hand auf die Tischplatte.

Christian sah stirnrunzelnd zu uns hinüber. Ich gab ihm ein Zeichen, dass ich die Rechnung haben wollte. Es war höchste Zeit, hier zu verschwinden. Er brachte eine kleine, zitronengelbe Holzschachtel, stellte sie sachte auf den Tisch und musterte mich.

»Ich nehm'ein Tassi«, beeilte ich mich, zu sagen. Das und die Zahl auf der Rechnung würden meinen Kontostand empfindlich verringern. Alice holte ein Bündel Geldscheine aus ihrer Hosentasche und stopfte es in die Schachtel. »Stimmt so. War mir wie immer ein Vergnügen, Christian.«

Sie schien wieder ganz klar zu sein, schlängelte sich elegant hinter dem Tisch hervor und hielt mir ihre Hand hin. Ich griff danach, weil sich alles um mich drehte. Sie fühlte sich jetzt kühl an, bemerkte ich, beinahe kalt. Vielleicht war Alice inzwischen hungrig und hatte ihren Snack schon am Haken.

»Wir halten unterwegs bei dem Take-Away, die haben auch passable Currywurst«, sagte sie, als hätte sie meine Gedanken gelesen. Wir schwankten an dem Managertyp vorbei. Vielmehr: Ich schwankte. Alice stützte mich. Er starrte uns an und ich bildete mir ein, dass in seinen Augen ein Violett aufflackerte. Ich kramte umständlich den Pflock aus meiner Handtasche und wedelte damit herum.

»Ich'in bewaff'et!«, verkündete ich stolz der Bar, »ich

hab' einflock! Ih' kriegmichnich'!«

Alice zog eine Augenbraue hoch, nahm mir sanft den Holzstab aus der Hand und schob mich Richtung Tür. Sie drehte sich um und streckte dem Mann am Tresen die Zunge heraus. Ich kicherte und tat es ihr gleich. Der würde mich nicht aussaugen. Wenn, dann würde Alice es tun und sie wäre sicher manierlich dabei. Ich hakte mich bei ihr unter.

Sie legte mir meinen Mantel um die Schultern und wir tappten hinaus. Der Regen hatte aufgehört, aber feuchte, kühle Luft hinterlassen. Ich fröstelte. Der Mantel bot keinen Schutz vor der Kälte, er war klamm und eklig.

»Meinauto steh' da ..., nein da...« Ich drehte mich einmal um die eigene Achse und wäre fast der Länge nach hingefallen. Alice stützte mich.

»Ich'in total besoff'n«, lallte ich und übergab mich. Sie hielt mir die Haare aus dem Gesicht. Tequila rückwärts ist widerlich und ich kotzte gleich noch einmal. Und dann riss mein Film.

Als ich zu mir kam, lag ich in den Klamotten von gestern Abend in meinem Bett, nur ohne die Schuhe. Die Welt kam zurück und war zu laut und zu grell. Das Licht schmerzte meine Augen. Ich torkelte ins Bad und stellte mich unter die Dusche. Die tote Katze in meinem Mund verschwand trotz emsiger Zahnputzerei nicht. Mir war übel.

In der Küche schloss ich die Jalousien und hockte mich mit einem Becher Kaffee und ein paar Aspirin an den Tisch. Nach der zweiten Tasse kamen die Erinnerungen wieder. Aber sie konnten nicht stimmen. Ich leerte meine Handtasche vorsichtig und leise

und schlug mein Notizbuch auf. Unbrauchbares Gekritzel. Ein verwischtes Bild von einem 50er-Jahre-Mädchen bildete sich und von einer Menge Tequila. Ich stieß auf und schlich ins Bad, um mir noch einmal die Zähne zu putzen. Im Flur stolperte ich fast über meine Fußmatte. Am Spiegel, den ich bis jetzt wohlweislich gemieden hatte, hing ein gelbes Post-it.

»Ich habe dich nach Hause gebracht. Komme nach Sonnenuntergang vorbei und sehe nach dir. A.«

Ein Herzchen umklammerte den Text. Dahinter klebte ein zweiter Zettel. »Kauf dir ne andere Fußmatte, du machst es uns echt zu leicht!«

Mein Blick streifte das schäbige Ding, das ich im Vorbeigehen in einem 1-€-Laden erstanden hatte. Ein schwungvolles »Hereinspaziert« prangte auf dem grauen Untergrund. Eine Einladung an alle Vampire. Und nur eine von ihnen war meine Freundin. Vielleicht sogar für immer. Ich tastete nach meinem Hals.